

Bezugspreis

vierteljährlich durch die Post: im Ortsbezirk und Nachbarortsbereich M. 1.40, außerhalb M. 1.50 einschließlich der Postgebühren. Die Einzelnummer des Blattes kostet 6 Pf. Versendungswelle täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Redaktion u. Verlag in Altensteig.



Muss den Tannen
Amtsblatt für
Allgemeines Anzeiger-
und Unterhaltungsblatt
Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
obere Nagold.

Anzeigenpreis

Die 10spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfennig. Die 8spaltige Zeile oder deren Raum 8 Pfennig. Bei Wiederholungen unveränderter Anzeigen entsprechende Rabatte. Bei gerichtlicher Einziehung und Konkurrenz ist der Rabatt dimittibel.

Telegramm-Adr. Cannaublat.

Unabhängige Tageszeitung für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Nr. 25

Ausgabe in Altensteig-Stadt.

Montag, den 1. Februar.

Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.

1915.

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 30. Jan. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Die franz. Verluste in den Kämpfen nördlich Neuport am 28. Januar waren groß, über 300 Marokkaner und Algerier liegen tot in den Dünen. Der Feind wurde durch unser Artilleriefeuer auch gestern daran gehindert sich an die Dünenhöhen östlich des Leuchturmes mit Sappen heranzuarbeiten.

Südlich des Kanals von La Bassée entrißen heute Nacht unsere Truppen den Franzosen im Anschluß an die von uns am 25. Januar eroberte Stellung 2 weitere Gräben und machten über 60 Gefangene.

Im westlichen Teil der Argonnen unternahm unsere Truppen gestern einen Angriff der uns einen nicht unbedeutenden Geländegewinn einbrachte. An Gefangenen blieben in unseren Händen: 12 Offiziere und 731 Mann. Erbeutet wurden 12 Maschinengewehre und 10 Geschütze kleineren Kalibers. Die Verluste des Feindes sind schwer. 400-500 Tote liegen auf den Kampffeldern. Das französische Infanterie-Regiment 155 scheint aufgerieben zu sein, unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Französische Nachtangriffsvorläufe südlich Verdun wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Nordöstlich Badonviller wurden die Franzosen aus dem Dorfe Angomont auf Breuil geworfen, Angomont wurde von uns besetzt.

Westlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen griffen die Russen erfolglos den Brückenkopf östlich Darkehmen an, beschossen unsere besetzten Werke östlich der Seenplatte und versuchten südlich des Löwentinses einen Angriff der in unserem Feuer zusammenbrach.

Russische Nachtangriffe in Gegend Borzjow östlich Sowlitz wurden unter schwersten Verlusten für den Feind zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 31. Januar. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: In Flandern fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt. Bei Guinchy südlich der Straße La Bassée-Bethune, sowie bei Carency (nordwestlich Arras) wurden den Franzosen einzelne Schützengräben entrißen.

Westlicher Kriegsschauplatz: Von der ostpreussischen Grenze nichts Neues.

In Polen wurde bei Borzjow östlich Sowlitz ein russischer Angriff zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Zwei englische Dampfer durch ein deutsches Unterseeboot versenkt.

W.B. Berlin, 31. Jan. (Amtlich.) Nach einer Neutermeldung aus London hat das deutsche Unterseeboot „U 21“ am 30. Januar früh den englischen Dampfer Ben Guachen in der irischen See versenkt. Der Mannschaft wurde Zeit gelassen, das Schiff zu verlassen. Sie wurde später durch ein englisches Fahrzeug in Fleetwood gelandet.

Weiteren englischen Meldungen hat dasselbe Boot gegen Mittag desselben Tages einen zweiten Dampfer westlich von Liverpool zum Sinken gebracht. Auch der Befahrung dieses Schiffes wurde ermöglicht, sich vorher in Sicherheit zu bringen. Sie ist bereits in Liverpool angekommen.

W.B. London, 31. Jan. Wie das „Neuter'sche Bureau“ meldet, berichtete ein gestern Abend in Liverpool eingetroffener Dampfer, er habe beobachtet, wie das Unterseeboot noch einen dritten Dampfer vernichtete.

Von den Kämpfen im Oberelsaß.

W.B. Basel, 31. Jan. Die Basl. „Nat.-Ztg.“ schreibt: Zum ersten Male vernimmt man in den offiziellen Berichten etwas von der südlich von Thann gelegenen kleinen Ortschaft Leimbach, die von den Deutschen am 26. Januar beschossen worden ist. In demselben amtlichen französischen Bericht wird auffallenderweise gemeldet, daß die Deutschen außer Thann und Leimbach auch Sennheim beschossen haben. Bis jetzt war angenommen worden, daß das von der Bevölkerung völlig verlassene Sennheim immer noch im Bereiche der deutschen Truppen liege, was nun nach dem französischen Bericht nicht mehr der Fall wäre. Es ist anzunehmen, daß die Stadt Sennheim wieder von Deutschen noch von Franzosen besetzt ist, denn eine sichere Stellung bietet der nach allen Seiten dem Artilleriefeuer ausgesetzte Platz offenbar nicht. Dem „Journal du Jura“ wird hierzu aus Telle geschrieben: Die Hohe der heiligen Artilleriebatterie die am Südsüde der Bogen in der letzten Woche ausgehoben wurden, war, daß die deutschen Truppen Sennheim den Rücken lehren, da sie daselbst allzu sehr den Geschossen aus den 155 Millimeter-Geschützen der Franzosen ausgesetzt waren; sie haben sich weiter nördlich zurückgezogen und haben östlich von Steinbach und in Uffholz feste Stellungen bezogen und sich eingegraben.

Der Kaiser im Feuer bei Soissons.

W.B. Berlin, 30. Jan. Wie die „Neue Politische Korrespondenz“ hört, hat der Kaiser bei Soissons unmittelbar im schärfsten Feuer gehalten und konnte nur durch die dringenden Vorstellungen seiner Umgebung nach längerer Zeit veranlaßt werden, seinen exponierten Standpunkt aufzugeben.

Der Kaiser an Reichschatzsekretär Kühn.

W.B. Berlin, 30. Jan. Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ gibt bekannt: Der Kaiser und König hat an den bisherigen Staatssekretär des Reichschatzamtes Staatsminister Kühn nachstehende allerhöchste Ordre ergehen lassen: Ihrem Antrag entsprechend will ich Sie von den Aemtern als Staatsminister und als Staatssekretär des Reichschatzamtes unter Befassung des Titels und Ranges eines Staatsministers und unter Bewilligung der gesetzlichen Pension mit Ablauf des 31. Januar ds. Jrs. hiermit in Gnaden entbinden. An Ihrer Stelle habe ich den Direktor der Deutschen Bank, Carl Legationrat Professor Dr. Helfferich ernannt. Als Zeichen meiner dankbaren Anerkennung Ihrer mit und dem Vaterlande geleisteten treuen und erprieslichen Dienste habe ich Ihnen die Brillanten zum Orden Adlerorden I. Klasse mit Eichenlaub und der Kgl. Krone verliehen und lasse ich Ihnen die Ordensabzeichen hierneben zugehen. Der Reichszankler und das Staatsministerium sind in Kenntnis gesetzt worden. Großes Hauptquartier, 30. Januar 1915. (gez.) Wilhelm I. R. von Bethmann Hollweg.

Der neue deutsche Generalquartiermeister.

W.B. Wien, 31. Jan. Mit lebhaftem Bedauern sieht man im österreichischen Hauptquartier das Scheiden des bisherigen Chefs der deutschen Militärmission, des neuernannten Generalquartiermeisters Freiherrn v. Freitag-Prunghoven. Erzherzog Franz v. Freitag erfreute sich allgemeiner Sympathie. Vor allem sein außerordentliches Geschick in der Behandlung der gemeinsamen Fragen und Angelegenheiten förderten in hohem Maße den persönlichen Charakter des Zusammenarbeitens der verbündeten Armeen.

Der französische Kriegsbericht.

W.B. Paris, 30. Jan. Gestern Abend 11 Uhr wurde amtlich bekanntgegeben: Desfilich von Soissons machten die Deutschen zwei Versuche, die Aisne zu überschreiten, einen an der Mühle bei Naches, den andern bei dem von unseren Truppen besetzten Brückenkopf nördlich der Brücke von Venizel. Beide Angriffe wurden abgewiesen. Am 28. Januar mitten in der Nacht wurde Dänkirchen von mehreren Flugzeugen bombardiert. Der Sachschaden war unbedeutend, aber mehrere Personen wurden getötet oder verletzt. In der Nacht vom 28. zum 29. Januar zwischen 11 und 2 Uhr warfen unsere Flugzeuge zahlreiche Bomben auf die feindlichen Quartiere in den Gebieten von Laon, La Fere und Soissons. Am Morgen des 29. Januar mußte ein deutsches Flugzeug östlich Gerberviller landen. Beide Insassen, ein Offizier und ein Unteroffizier, wurden gefangen genommen.

Französischer Zeitvertreib.

In dem oberelsässischen Bispingen, dessen einseitigen Besitz die Franzosen mit großen Verlusten bezogen, treiben sie allerhand, was auf die einheimische Bevölkerung und auf die französischen Zeitungsleser einen Stimmungseindruck machen soll. Wir lassen hier eine Mitteilung folgen, die einer amerikanischen Zeitung entnommen, sie lautet:

Der erste nach 40 Jahren im Elsaß eröffnete französische Gerichtshof. Paris, 19. Dezember. Der erste französische Gerichtshof wurde gestern in dem neuerlich wieder eroberten Gebiet in Thann i. Elz. eröffnet. Die einfache Handlung gestaltete sich ganz dramatisch. Der Gerichtssaal war dicht mit Mädchen in malerischer elsässischer Tracht und mit älteren Leuten angefüllt, die über 40 Jahre auf den Tag gewartet hatten, an welchem Frankreich zum Elsaß zurückkommen würde. Im Gerichtssaal herrschte Ruhe bis die von den Dragonern gestellte Ehrenwache an Befehl ihrer Offiziere die Säbel zogen. Dann trat ein Offizier ein, ging bis zum Richtertisch vor und verkündete in feierlichem Ton: „Im Namen des französischen Volkes“ — das unterdrückte Schluchzen eines alten Elsässers, der seine Erregung nicht zurückhalten konnte, unterbrach hier den Offizier, der nach einer kurzen Pause fortfuhr — „und kraft Bestimmung des kommandierenden Generals der ersten Armee wird Herr ... zum Richter in Thann mit dem Gerichtsbezirk ... ernannt.“ Das war der ganze Akt. Das junge Volk stürzte erfreut hinaus auf die Straße, während die alten Leute noch lange Zeit in stiller Begeisterung auf ihren Plätzen verweilten.

Wohl noch etwas „dramatischer“ als die Eröffnung wird die Aufhebung dieses Gerichtshofs durch eine höhere Instanz zur gegebenen Zeit vor sich gehen.

Vom belgischen Generalstab.

Amsterdam, 30. Jan. Aus Le Havre wird nach der „Frankf. Ztg.“ gemeldet, daß wichtige Änderungen im belgischen Generalstab erfolgt seien, da einige Generale das in sie gesetzte Vertrauen nicht gerechtfertigt haben und selbst Konflikte mit französischen Generalen entstanden seien. Der Kriegsminister de Broqueville soll wegen der Änderungen stark angefeindet worden sein, dabei aber mit ungenügenden Enthaltungen gedroht haben.

Die Industrie in Belgien.

W.B. Berlin, 30. Jan. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Der Amsterdamer Telegraf berichtet, es sei angenommen worden, daß die belgische Röhrenfabrikation im laufenden Jahre eine ganz geringe sein würde. Das sei jedoch ein Irrtum. Fast alle Fabriken seien im Betrieb, insbesondere die in Wanze und Mury zwischen Lüttich und Namur, die zu den größten der Welt gehören, ebenso die Raffinerie von Tielmont. Die Röhrenbauer hatten im vorigen September die Hoffnung verloren, für ihre Ernte bezahlt zu werden, aber die Raffinerie hätten für 30 Millionen Franken Zuckerröhren gekauft und bezahlt. Solche Tatsachen sprechen lauter für die Tätigkeit der deutschen „Barbaren“ im feindlichen Land als alle lägenhaften Greuelberichte.

Die engl. Streitkräfte in Ägypten.

W.B. Rom, 30. Jan. Die englischen Streitkräfte in Ägypten betragen laut „Giornale d'Italia“ 180 000 Mann erster und 200 000 Mann zweiter Linie.



Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 30. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 30. Januar mittags: An der polnisch-galizischen Front herrscht, abgesehen von kurzen Geschützlämpfen, größtenteils Ruhe. Die heftigen Kämpfe der letzten Tage führten in den Karpathen zur Wiedereroberung der Bahhöfen. In dem eine Woche andauernden Aktion haben die Truppen trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse mit größter Ausdauer und Fähigkeit gekämpft, alle Terrainschwierigkeiten bei oft hoher Schneelage überwunden und hierdurch große Erfolge erzielt. Dem Feind wurden in Summe 10 000 Gefangene und 5 Maschinengewehre abgenommen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die unverbrüchliche Waffenbrüderschaft.

Wien, 30. Jan. In einem Leitartikel hebt das „Freundenblatt“ hervor, daß sechs Monate verstrichen sind, seitdem der Friedenskaiser zum Schwert greifen mußte. Nur zu bald hat die Tripleentente erkennen müssen, daß sie die Kraft und den Geist der Verbündeten, Deutschland und Oesterreich-Ungarn, unterschätzt hat. Das Blatt fährt fort: Wir dürfen es mit den Auspizien zufrieden sein. Die Worte im Kaisermanifest „Ich vertraue auf Oesterreich-Ungarns Tapferkeit, von hingebungsvoller Begierde erfüllt, die Wehrmacht“ haben durch die Ereignisse eine glänzende Bestätigung erhalten. Aufrecht, von begründeter Zuversicht befeuert, werden wir vollenden, was wir uns zum Ziele gesetzt haben: Durchhalten, bis ein voller Sieg errungen ist, bis wir den Frieden erstreiten haben, wie wir ihn erstreben: Unantastbar, und durchhaltend, bis unsere Waffen jedermann gelehrt haben, daß sie nicht unbesiegt herausgefordert werden dürfen.

Lügen der Tripleentente über Oesterreich-Ungarn.

Konstantinopel, 30. Jan. In einem bemerkenswerten Leitartikel wendet sich der „Tanin“ gegen die von der Presse der Tripleentente verbreiteten unheimlichen Lügen über Oesterreich-Ungarn, das angeblich erschöpft sei, über Landgebungen gegen den Krieg die in Oesterreich-Ungarn stehenden und über angebliche Bemühungen Ungarns, einen Separatfrieden zu erreichen. „Tanin“ fährt aus, daß Oesterreich-Ungarn, obwohl es nicht aus einem einzigen nationalen Block bestehe, durch so gleich gestimmte Interessen und so starke Bande zu einer Einheit zusammengeschmolzen sei, die durch den sechs Monate andauernden Krieg ihre Probe abgelegt habe. Und all' dies entgegen der Behauptungen derjenigen, die da glauben, daß der Krieg eine Loslösung der verschiedenen Nationalitäten vereinigerter Völker herbeiführen werde. Das Blatt zollt der Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Armee Lob und verweist darauf, daß, wenn die österreichisch-ungarische Armee Galizien räumen mußte, sie dies nach heftigen Kämpfen gegen eine der größten europäischen Armeen, nach dem Siege bei Kraśnik und in einem unter überaus geschicktem Manöver durchgeführten Rückzug tat, durch die der Feind mehrere Wochen beschäftigt wurde. Die österreichisch-ungarische Armee, sagt „Tanin“, die den Sieg bei Limanowa errungen hat und einer der besten Faktoren in den Kämpfen in Polen gewesen ist, ist eine Armee, die seit sechs Monaten ruhmvoll gekämpft hat und ohne Zweifel eine sehr wichtige Rolle bei der Lösung der Aufgabe spielen wird, den westlich der Weichsel noch andauernden Widerstand der Russen zu brechen. Das Blatt erinnert sodann an die von den österreichisch-ungarischen Truppen während des Herbstzuges in Serbien an den Tag geleigte Tapferkeit und betont, daß sie sich nicht wegen Mangels an Tapferkeit zurückziehen mußten, sondern infolge von Ver-

tümmern in der Berechnung, die der menschlichen Natur anhaften. Oesterreich-Ungarn, die wohlorganisierte und zivilisierte Großmacht, besitze unerschöpfliche moralische und materielle Hilfsquellen.

Der russische Kriegsbericht.

Petersburg, 30. Jan. Der Große Generalstab meldet: Der 28. Januar verlief in Ostpreußen und auf den Fronten der beiden Ufer der Weichsel ohne bemerkenswerte Veränderung. In den Wäldern nördlich von Pilskallen und Gumbinnen dauern die Kämpfe fort. In der Gegend von Borjow wiederholten die Deutschen ihre Angriffe, wurden aber unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Unsere Gegenoffensive in dieser Gegend glückte vollständig. Wir vertrieben den Feind mit dem Bajonett aus seinen Schützengraben und nahmen ihm mehrere Maschinengewehre fort. In Galizien schritten wir in den Tälern von Tulla und Wyszakow trotz des erbitterten Widerstandes der Oesterreicher mit Erfolg vorwärts, außer in der Gegend des Weidenpafies, wo sich unsere Vortruppen angesichts der Offensive von numerisch überlegenen Kräften etwas zu einer vorher angelegten Stellung zurückzogen. In den letzten drei Tagen machten wir an der obengenannten Front über 60 Offiziere und 2400 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre. Aus der Bukowina ist nichts zu melden. (Anmerkung: Dieser Bericht ist beinahe Wort für Wort durch den deutschen und österreichischen Bericht widerlegt.)

Tätigkeit der türkischen Flotte.

Konstantinopel, 30. Jan. Der Große Generalstab teilt mit: Die türkische Flotte hat am 28. Januar erfolgreich einen russischen militärischen Ploß an der Westküste des Schwarzen Meeres beschossen.

Ein ital. Handelschiff in den Grund gebohrt.

Berlin, 31. Jan. Aus Rom berichtet der „Berliner Lokalanzeiger“: Der „Messagiero“ meldet aus Bukarest, daß das italienische Handelschiff „Maria Elisabeta“ von der russischen Schwarze Meeresflotte, die es für ein türkisches hielt, in den Grund gebohrt worden ist.

Von ihren eigenen Posten erschossen.

London, 31. Jan. Wie die Times aus Kairo melden, sind ein französischer Flieger und ein englischer Beobachter, die auf einem Aufklärungsfluge östlich vom Suezkanal ihre Maschine verloren, als sie zu Fuß zurückkehrten, von ihren eigenen Posten erschossen worden.

Russische Lügen.

Konstantinopel, 31. Jan. De Agence Milli meldet: Amtliche russische Berichte teilen mit, daß 131 türkische Offiziere zu Gefangenen gemacht worden seien. Dies ist eine Lüge, die die Russen, wie es ihre Gewohnheit ist, in die Welt gesetzt haben, um die Moral ihrer Truppen wieder zu heben, die durch ihre fortgesetzten Niederlagen erschüttert ist. Nur 31 türkische Offiziere, die in Feldlazaretten lagen, sind in die Hände der Russen gefallen. Die Russen haben 100 hinzugefügt und so 131 daraus gemacht.

Russisches.

Hamburg, 31. Jan. Nach einer Meldung der Hamburger Nachrichten aus Kopenhagen berichtet Suerloze Slowo aus Riga: Als hier die Nachmusterung des ungedienten Landsturms durch eine aus St. Petersburg eingetroffene Militärkommission stattfinden sollte, stellte sich heraus, daß sämtliche Landsturmpflichtigen heimlich die Stadt verlassen hatten. Kein einziger Mann erschien zur Musterung. Sämtliche Gefängnisstrafen erhielten die Weisung, die dienstpflichtigen Strafgefangenen auszuwählen, damit sie in die Armee eingereiht würden.

Ums Vaterland.

Roman G. Th. Oppenheim.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mit einem einzigen Blick umfaßte ich das dürftig möblierte, unbehagliche Zimmer, das sich vor mir aufthut. Mein Vater lag — anscheinend im Halbschlummer — auf einem schmalen, verschliffenen Sofa, während seine Gefährtin mit in den Schoß gefalteten Händen am Fenster saß. Mein Erscheinen erfüllte sie unverkennbar mit Bestürzung, während mein Vater bei dem ersten Wort der Begrüßung, das ich gesprochen, wie elektrisiert aufsprang und gar nicht genug tun konnte in dem Ausdruck der Freude, die mein Besuch ihm bereite.

„Wie gut, daß du da bist, mein Junge! Wie hübsch, daß du deinen Vater nicht verleugnest! Aber ich wußte wohl, daß du es nicht tun würdest. Ich rechnete festest darauf, dich hier zu sehen. Komm her und setz dich! Hier können wir unbelauscht und in aller Ruhe von dem Geschäfte reden.“

Da ich jetzt genug gehabt hatte, mich vorzubereiten, vermochte ich mich heute besser zu beherrschen als gestern unter dem ersten Eindruck der überraschenden Ueberraschung. Ich ließ mich ihm gegenüber am Tische nieder, aber ich bewahrte eine eisige Zurückhaltung.

„Von welchem Geschäfte?“ fragte ich ruhig. Mein Vater hustete und warf einen Blick, der sie gleichsam zum Weistande aufforderte, zu seiner Gattin hinüber. Aber sie verharrte regungslos in ihrer Stellung, und auch ihr Gesicht blieb ganz unbeweglich. So mußte er wohl oder übel auf eigene Hand seine Sache führen.

„Nach allem, was ich von dir gehört habe,“ begann er mit einigem Räuspfern, „kann ich annehmen, daß du ein junger Mann von gesundem Menschenverstande bist. Darum will ich ohne Umhücheln zu dir reden. Sieh, mein Sohn, in Petersburg oder anderswo sitzen ein paar Narren, die der Meinung sind, daß es Wunder welchen Wert für sie hätte, wenn sie wüßten, was bei den Beratungen eurer Landesverteidigungs-Kommission heraustritt. Es ist eine offenbare Verrücktheit, denn ehe es wirklich mal zu

einem Kriege kommt, wird längst alles über den Haufen geworfen worden sein, was deine weisen Herren Vorgesetzten jetzt beschließen. Aber was kümmert es am Ende uns, ob irgendwelche Leute dumm genug sind, wertlose Mittelungen hoch zu bezahlen. Und sie bezahlen sie sehr hoch, das darfst du mir glauben. Im Anfang ließ sich die Sache für uns gar nicht so schlecht an. Wir waren in der Lage, gewisse Informationen allgemeineren Charakters zu geben, zu denen uns ein sehr intelligenter junger Mann meiner Bekanntschaft verholten hatte. Ich kann dir übrigens auch ganz ungeniert seinen Namen nennen: es war der Prinz Joan Boteschi. Du siehst, unsere Verbindungen sind nicht von der schlechtesten Art.“

Ich tat noch immer das menschenmögliche, mich zu beherrschen, und ich bin sicher, daß ich bei der inhaltsschweren Eröffnung keine Miene verzog. Mein Vater, der mich beständig mit lauerndem Blick beobachtete, schien von dieser Unbeweglichkeit mehr und mehr irritiert, denn er fuhr in hastigen, sich fast überfüllenden Worten fort:

„Mit dem Bestande des Prinzen ging alles ganz leidlich. Seit seiner Abreise aber sind unsere Berichte ins Stoden geraten. Ich will ganz aufrichtig gegen dich sein, mein Sohn! Unsere Freunde zahlen sehr freigebig; aber sie honorieren nur wirkliche Leistungen. Und infolgedessen sind deine Stiefmutter und ich augenblicklich fast ohne einen Pfennig. Unser gestriges Zusammentreffen aber nehme ich als einen Wink des Schicksals, daß nunmehr alle Not ein Ende hat. Denn ich kann dir ein Anerbieten machen, durch dessen Annahme mit einem Schlage uns allen geholfen ist.“

Meine Stiefmutter machte eine rasche Bewegung, als ob sie mit einer heftigen Bemerkung dazwischenfahren wollte. Aber sie mußte sich dann doch schnell eines anderen besonnen haben, denn sie lehrte das Gesicht wieder gegen das Fenster und verharrte in ihrem bisherigen Schweigen.

„Und dies Anerbieten,“ fragte ich „es bestünde worin?“ Mein Vater hustete wieder. Er griff nach der vor ihm stehenden Kognakflasche und füllte sich ein Weinglas mit dem stark duftenden Getränk.

„Meine Nerven sind noch immer in einem miserablen Zustande,“ entschuldigte er sich, „und sie bedürfen hier und da einer kleinen Stimulation. Darf ich dir auch ein Gläschen anbieten, mein Junge?“

Rumänien.

Frankfurt, 31. Jan. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Rotterdam: Wie der „Nieuwe Rotterdam'sche Courant“ aus rumänischer Quelle meldet, hat in Bukarest die Nationalliga eine Volksversammlung abgehalten, um gegen die sämtlichen Greuelthaten der Russen in der Bukowina zu protestieren, wo eine große Anzahl von rumänischen Geistlichen aufgehängt und andere nach Sibirien verbracht worden sind. Der Korrespondent des holländischen Blattes sagt hinzu, es sei zu verwundern, daß man dagegen erst jetzt in Rumänien protestierte, obwohl in den ungarischen Zeitungen schon seit ein paar Monaten beinahe täglich ausführliche Berichte hierüber erschienen seien. Von der gleichen Quelle wird gemeldet, daß die Niederlagen der russischen Streitkräfte in Kirlibaba und Jakoberg in der rumänischen Hauptstadt tiefen Eindruck gemacht hätten, wie aus den Artikeln der rumänischen Presse hervorgehe.

Die Hinrichtung Deutscher in Marokko.

Lyon, 31. Jan. „Progres“ meldet aus Paris: Die Deutschen Fide und Grundle die am 13. Januar von dem Kriegsgericht in Casablanca wegen Unruhstiftung unter den Marokkanern und wegen Spionageverdachts zum Tode verurteilt worden waren, sind am 28. Januar hingerichtet worden. Die Strafe des Deutschen Brandt, der am 27. November unter ähnlichen Verdachtsgründen zum Tode verurteilt wurde, ist, da das vorliegende Beweismaterial nicht sehr schwerwiegender Natur war, in 10 jährige Zuchthausstrafe umgewandelt worden.

Der Kaiser.

Berlin, 30. Jan. (Amtlich.) Se. Majestät der Kaiser ist von Besichtigungen im Westen kommend zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Ein feindliches Flugzeug über Reichweiler.

Strasbourg, 31. Jan. Am Freitag den 29. Januar nachmittags gegen 4 Uhr erschien über der Bahnhofsstation Reichweiler bei Mülhausen i. E. ein feindlicher Flieger und warf 5 Bomben ab, die in den zunächst der Bahn gelegenen Betriebsanlagen der Kaligrube Max geringen Schaden anrichteten. Menschen wurden nicht verletzt. Der offenbar von Velfort gefommene feindliche Flieger entkam noch ehe deutsche Flugzeuge zu seiner Verfolgung über dem Ort erschienen.

Verzicht keine feuergefährlichen Sachen!

Berlin, 30. Jan. (Amtlich.) Hier ist ein Pflanzwagen dadurch in Brand geraten, daß sich unter den Pflanzungen feuergefährliche selbstentzündliche Sachen (Benzin, Benzin-Feuerzeuge, Streichhölzer usw.) befunden hatten. Es wird nochmals auf das Verbot der Verwendung feuergefährlicher Gegenstände hingewiesen.

Der englische Geschäftskrieg.

Die Bekannte und man darf hinzusetzen abgedröhene Behre, daß zum Kriegsführen Geld, Geld und zum drittenmal Geld gehöre, trifft natürlich auch auf England zu; aber England ist auch von allen am jetzigen Kriege beteiligten Staaten der einzige, von dem mit Recht gesagt werden kann, daß Geld nicht nur das Mittel, sondern auch von Anfang an das Ziel seiner Kriegsführung war, Geld und die ergiebigste Quelle des Geldes, der Welt-handel. Und darum mußte die günstige Gelegenheit, Anschluß an einen Krieg zu gewinnen, der den gefährlichsten Nebenbuhler im Welt-handel zu zerschmettern drohte, unter allen Umständen ergriffen und eifrig gefördert werden. Dieses Ziel zu verschleiern, würde angehtichts der vor aller Welt offenliegenden Tatsachen sogar die hochentwickelteste englische Heuchelei nicht mehr ausreichen, und man hat

Ich lehnte ab, und nachdem er den ganzen Inhalt seines Glases auf einen Zug hinabgestürzt hatte, nahm er das Gespräch wieder auf.

„So weit sind wir ja über die Arbeiten der Kommission unterrichtet, daß wir die Gegenstände der Beratungen kennen. Und wir wissen auch, daß der Mobilisierungsplan im großen und ganzen fertiggestellt ist. Er ist dir selbstverständlich bekannt.“

„Gewiß.“

„In allen Einzelheiten, meine ich. Denn gerade die Einzelheiten sind es, auf die es meinen Auftraggebern ankommt.“

„Es gibt kein Detail, das nicht durch meine Hände gegangen wäre.“

Er betupfte seine Stirn, auf der große Schweißtropfen perkten, mit dem Taschentuche. Auf seinen Wangen brannten feberrote Flecken, und in seinen Augen war ein fast unheimliches Glitzern.

„Du mußt dir selbst sagen, mein Junge, daß solche Dinge auf die Dauer ohnehin nicht geheimbleiben können. Hier und da sicker mit der Zeit immer etwas durch, sobald sich naturgemäß der Kreis der Wissenden vergrößert, und die Lächer, die ein solches Durchsickern gestatten, werden nach und nach immer größer. Es kommt also schließlich nur darauf an, wer klug genug ist, als der Erste das Fett von der Suppe abzuschöpfen. Denn der Erste kann selbstverständlich auf die beste Bezahlung rechnen. — Was hältst du von vierzigtausend Rubeln, mein Junge?“

„Vierzigtausend Rubel sind eine sehr große Summe.“

„Es verlohnt schon, sie zu teilen, nicht wahr? — Und ich kenne einen Weg, dazu zu gelangen. Ohne Schwierigkeiten und ohne Gefahr. Ich würde es auf mich nehmen, alles zu arrangieren. Du hättest nichts anderes dabei zu tun, als mir die Aufzeichnungen zu übergeben.“

„Ich werde mir das Anerbieten überlegen.“

Er lehnte sich in die Polster zurück.

„Was ist dabei zu überlegen? Wo sich solche Chancen bieten, muß man ohne Besinnen zugreifen. Denn es sind genug andere da, die begierig auf eine so günstige Gelegenheit warten.“

(Fortsetzung folgt.)

sch damit abgefunden, es ohne weiteres zuzugeben. In einem einleitenden Satze über die Ausstellung des Imperial Institute heißt es nämlich: „Jeder Fabrikant und jeder Kaufmann, kurz jeder, dem die gegenwärtige große Anstrengung, den Handel des Feindes zu erbeuten, beachtenswert erscheint, sollte die Reichsanstalt besuchen. Seit fünfzehn Jahren arbeiten die Leiter dieses Unternehmens auf das Ziel hin, das britische Reich von außen unabhängig zu machen; der jetzige Krieg bietet den besten Einblick in das bisher Erreichte.“ Und seit mindestens zehn Jahren, kann man hinzufügen, haben die Leiter des britischen Reiches das gleiche Handelsziel auf politischem Wege, durch die Einkreisung, und so viel es an ihnen lag, durch die Niederwerfung Deutschlands zu fördern gesucht.

Die Ausstellung dieser Reichsanstalt erstreckt sich über ein weites Gebiet der eigenen und der Kolonialen Volkswirtschaft; was uns aber zu betrachten näher liegt, ist die „neue britische Einfuhr“, wie sie in einem Bericht der „Times“ dargestellt ist. „Vor dem Kriege“ — heißt es dort — „wurden ungeheure Mengen Rohstoffe aller Art von den britischen Kolonien oder aus Indien nach Deutschland verschifft, in deutschen Fabriken verarbeitet und zum großen Teile, vielfach in Gestalt der fertigen Ware, nach Großbritannien zurückverkauft. Zweck der Reichsanstalt ist es, diese Mengen kolonialer und indischer Rohstoffe so weit als möglich den heimischen Fabrikanten zu übermitteln und zugleich die Verwendung britischer Maschinen in den Kolonien und in Indien zu fördern. Die Anstalt hat schon viele britische Fabrikanten in den Stand gesetzt, ihren Absatz stark zu vermehren. Nach Hull allein hat die letzte Woche 1600 Tonnen Palmkerne und 3000 Fass Palmöl gebracht, eine gänzlich neue Einfuhr für diesen Hafen.“

Gegen all diese Arbeit der Reichsanstalt wäre nichts einzuwenden, denn den ehelichen Wettbewerb muß sich jeder Fabrikant und Handelsherr, auch jeder Staat gefallen lassen; aber England unterstützt sie durch die Mittel des Krieges, den der Hauptsache nach seine besten Verbündeten führen sollten, in den es aber unversehens selbst so tief hineingeriet, daß die Behauptung „Geschäftsgang wie gewöhnlich“ ein sehr matter Text geworden ist. Namentlich bei dem missälligen Gegenstand der überaus steigenden Weizenpreise, die sich nicht etwa durch den Hinweis auf vorübergehende Marktverhältnisse und auf Entladungsbewegungen in den englischen Häfen hinwegklären lassen. Die Sache liegt vielmehr so, daß ein militärisches Mitglied des jetzigen landwirtschaftlichen Beirats der Regierung es für dringend nötig hält, durch eine Zuschrift an die Times zu möglichst rascher und reichlicher Aussaat von Frühlingsweizen aufzufordern.

Folgen der Spionenfurcht in England.

Von der holländischen Grenze, 30. Jan. In Torquay wurden am Sonntag zwei englische Offiziere, ein Leutnant zur See und ein Intendantenoffizier von einem Wachtposten unter eigentümlichen Umständen erschossen. Sie befanden sich in einem Kraftwagen auf der Fahrt von Plymouth nach Torquay. An letzterem Orte hielt eine Schutzwache mit gefälltem Gewehr das Fahrzeug an und erklärte darsich, daß sie es durchsuchen wolle. Einer der Offiziere fragte ihn, warum nicht nach Vorchrift ein Unteroffizier zur Stelle sei. Die Antwort war kurz und grob. Die Offiziere erhoben Einspruch gegen die Durchsuchung, unterwarfen sich ihr jedoch. Die Durchsuchung war ganz eingehend. Um eine Verkehrsstörung zu vermeiden, mußte der Wagen seitwärts gefahren werden. Inzwischen hatten sich Neugierige darum angeammelt. Die Wachmannschaften wurden dabei ärgerlich und schrieben die Namen der Insassen des Wagens an. Sie stellten fest, daß die Beschaffenheit des Nummernschildes nicht den Vorschriften entsprach. Der Seeoffizier machte einem der Soldaten eine ärgerliche Bemerkung, worauf dieser ihm erklärte, wenn er sich rühre, werde er niedergeschossen. Dabei zielte der Mann gerade auf das Herz des Offiziers, der zu Tode getroffen wurde während der andere tödlich verwundet rücklings in dem Wagen zusammenbrach. Bei dem ersten Verhöre wurde zur Verteidigung der Mannschaften einiges geltend gemacht. Es wurde auch gesagt, die Menge sei den Offizieren feindlich gewesen, weil sie sie für deutsche Spione hielt. Danach wären also die beiden Offiziere der Arbeit der Soldaten, genötigt durch die landesübliche Spionenfurcht, zum Opfer gefallen.

Verbrecher gut genug für englische Soldaten.

Ein offenerherziges Geständnis machte der Richter Montagu Sharpe in seiner Rede zur Eröffnung der Schwurgerichtstagung von Middlesex. Auf dem Verzeichnis standen nur 15 Fälle, etwa die Hälfte der gewöhnlichen Zahl. Der Krieg, sagte der Richter, habe einen großen Teil der berufsmäßigen Verbrecher in Anspruch genommen. Obwohl Verbrecher, seien sie doch Engländer und empfänden noch einen gewissen Zug waterländischen Gefühls. Sie seien jetzt eben so befreit, ihre Pflicht gegen ihr Land zu erfüllen, wie sie früher eifrig darauf ausgingen, zu berauben. Leider sei zu befürchten, daß die Zahl der Verbrecher nur vorübergehend sein mochte nach dem Kriege die Zahl der Verbrecher wieder steigen werde. Wehe, wenn sie losgelassen! Keinerlich untergehe sich der Würdigen des Polizeigerichts von Stratford über die Verminderung der Verbrecher, eine Erscheinung, die in der ganzen Grafschaft Essex zu bemerken und gerade deshalb so besonders erfreulich sei, weil sich hier eine sehr große Anzahl von Soldaten befinde. Was der Engländer seinen Vaterlandsverteidigern antut, ist aus solchen Urteilen klar zu erkennen. Zugleich wird hier von der sachverständigsten Seite offen herausgesagt, daß die berufsmäßigen Verbrecher, als Gauner, Epigonen, Raubmörder in spe zum großen

Teil Unterschlupf im königlich britischen Heere gefunden haben. Alle Hochachtung!

Deutsche Soldaten als Schatzgräber.

Im Feldpostbrief eines deutschen Soldaten in Flandern heißt es:

Auch heute kann ich nichts Neues berichten. Wir liegen immer noch hier in E. Vergangene Woche bin ich nach J. gefahren, um Mehl zu holen. Bei dem Bauer, wo ich im Quartier liege, ist eine alte Frau, die aus E. geflüchtet ist, da dort fast alle Häuser, selbst die Kirche, in Brand geschossen sind und alle Bewohner flüchten mußten. Die alte Frau hat in E. ein eigenes Haus, welches zwar noch steht, aber innen ganz zerstört ist. Sie bat mich, ich sollte doch nach E. fahren; sie hätte da noch Sachen, die sie gern haben möchte, und was das meiste war, sie hatte ihr Vermögen dort vergraben, was ihr am Herzen lag. Da die Strecke von J. bis E. nicht weit ist und ich noch Zeit hatte, versprach ich ihr, die Sachen mitzubringen. Sie beschrieb mir die Stelle, wo die Blechfiste mit dem Geld eingegraben ist, unter den Kartoffeln bei dem und dem Fenster. Da ich keine Schippe oder sonst etwas hatte, nahm ich meinen Säbel und schaffte die Kartoffeln beiseite, dann nahm ich die Säbelspitze und bruchschufte den Boden. Auf einmal fiel ich auf einen harten Gegenstand, ich machte mit der Säbelspitze die Erde weg und brachte den kostbaren Schatzutage. Die Freude aber, als ich mit den Sachen und der Blechfiste nach Hause kam! Die alte Frau konnte kaum ein Wort vor Freude herausbringen. Am nächsten Tage fragte sie mich, was sie mir schuldig sei, ich sagte ihr, ein deutscher Soldat nimmt für solche Gefälligkeiten kein Geld. Jetzt machen die Leute uns alles, was sie uns von den Augen absehen. Am Sonntag hatten sie für meine Leute zwei Hühner gebraten, die haben wir uns gut schmecken lassen.

Auch Köln liegt abends im Dunkeln.

Köln, 30. Jan. Die „Köln. Ztg.“ schreibt: Wer es in Köln noch nicht wissen sollte, erfahre es jetzt aus der Londoner „Daily Mail“, die es wieder von ihrem Gewährsmann in Rotterdam haben will: die Militärschützen haben verboten, daß abends Licht brennen dürfe. Vor allem die hellen Reflektoren der Schaufenster sind daher aus Köln völlig verschwunden. Die Fenster der Bohrräume sind dunkel verhängt. Die wenigen elektrischen und Gaslaternen, die noch brennen, tragen oben schwarze Tarnklappen. Wenn nicht gerade Mond scheint, wissen die ehrbaren Bürger bei den kurzen Tagen kaum den Weg nach Hause zu finden. Die Gaslaternen liegen im Dunkeln. Kurz, die angehende Weltstadt Köln hat den Ergeß, es auch in der abendlichen Dunkelheit den älteren Schwesterstädten London und Paris gleich oder zuvor zu tun und zwar, wie die „Daily Mail“ ausdrücklich bemerkt, aus derselben Ursache, nämlich wegen der Zepplingefahr. Köln fürchtet nämlich die Rache der Engländer. Schade, daß wir Kölner vor der Entdeckung der „Daily Mail“ davon auch keine blasse Ahnung gehabt haben.

Ein Brief aus Feindesland.

Schwarze Berleumdung ging unsern Feldgrauen voraus, sie selbst wußten vielfach einer verkehrten und irreführenden Bevölkerung gegenüber zu harten Kriegsmassregeln greifen; trotzdem gelingt es ihnen, sich die Herzen der Einwohner vom belegten Feindesland zu erobern. Heeresdisziplin und natürliche Gutmütigkeit unserer Soldaten wirken zusammen, um Erfolge zu erzielen, die mit zu den schönsten gehören, die in Kriegzeiten erwachsen können. Der Frau eines deutschen Landwehmannes, der in Frankreich steht, ist der folgende Brief zugegangen, den sie nicht einmal selbst zu lesen imstande war und der in wörtlicher Uebersetzung lautet:

Marvaux, den 5. Dezember 1914. Liebe Frau! Entschuldigen Sie mich, wenn ich mir die Freiheit nehme, Ihnen zu schreiben, ohne Sie zu kennen. Ich habe Ihnen zu sagen, daß Ihr Mann seit drei Wochen bei uns wohnt, und wir darüber sehr froh sind; denn wir sind bereit, betrüblich über diesen verfluchten Krieg, daß wir glücklich sind, ein Herz wie das seine getroffen zu haben. So lange er bei uns sein wird, wird es uns an nichts fehlen, denn er ist gut, sogar zu gut zu uns. Seien Sie gewiß, geehrte Frau, daß wir ein freundliches Andenken an ihn bewahren werden und daß wir im Lauf der Jahre noch oft von den guten Stunden sprechen werden, die wir zusammen verlebt haben. Meine Eltern und ich bitten Gott, daß er gesund und wohlbehalten zu Ihnen zurückkehren möge. Ich empfehle mich Ihnen, verehrte Frau, aufs beste und bitte Sie, Ihr Töchterchen für mich recht sehr zu küssen.

Mit welchen Augen mögen diese Franzosen, die den deutschen Soldaten kennen gelernt haben, wie er wirklich ist, die Pariser Zeitungen mit ihren ständigen Verleumdungen und Verglimpfungen lesen?

§ Die verkannte Leiche. Bei den Kämpfen an der Maas hat sich laut „Pfälzer Volksblatt“ folgendes ereignet: Es war in den letzten Dezembertagen in der Nähe des Camp des Romains nach einem blutigen Gefecht, das ein bayerisches Infanterieregiment dort zu bestehen hatte. Die Nacht war hereingebrochen und der Stabsarzt mit den Sanitätskolonnen suchte das Feld nach Leichen ab. Die Gefallenen wurden leicht mit Kalk überdeckt. Plötzlich rief eine „Leiche“ mit unerbittlicher Stimme dem Sanitätskolonnen, der Kalk streuen wollte, die zornigen Worte zu: „Rindvieh, laudumms, i bin doch la Reich, i bin doch a Horknoosten!“ Der Mann hatte soeben ruhig inmitten zahlreicher Leichen bei Nacht als Wachtposten gegen Feinde Dienste getan.

Legte Nachrichten.

WTB. Berlin, 1. Febr. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Amsterdam: Die Flut über die Kämpfe bei La Bassée und Bethune am vorigen Monat hält an. Einige bemerkenswerte Einzelheiten teilt noch der Korrespondent des „Paar Vaterland“ in Calais mit. Danach hat die französische Artillerie, offenbar unterstützt durch die englische, vornehmlich bei Festungen gestanden. Inzwischen sei der größte Teil der Soldaten und Offiziere, die durch Calais gekommen seien, durch die Ermüdung infolge der übermenschlichen Anstrengungen und der überstandenen Gefahren derartig abgestumpft gewesen, daß ihnen alle Orientierung verloren gegangen sei. Bei La Bassée müsse eine wirkliche Höhle bei den Angriffen auf die Schützengräben gewesen sein. Die deutsche Infanterie sei mit Gefang auf dem Kampfplatz erschienen und habe singend angegriffen.

WTB. Paris, 1. Febr. Nach amtlicher Meldung schoß ein deutsches Unterseeboot am Sonnabend Vormittag auf der Höhe von Cap d'Antifer einen englischen Dampfer an und versenkte ihn. Französische Torpedoboote retteten die Besatzung. In denselben Gewässern beschloß am gleichen Tage ein deutsches Unterseeboot einen zweiten englischen Dampfer, der jedoch nicht versank. Er konnte unter dem Schutz französischer Unterseeboote nach Havre eingeschleppt werden.

WTB. Konstantinopel, 26. Jan. (Verspätet eingetroffen.) Der bulgarische Deputierte Radef erklärte einem Vertreter des Blattes „Defense Nationale“, eine bulgarisch-rumänische Entente sei sehr schwer zu verwirklichen, weil Rumänien Bulgarien die Dobrudscha nicht zurückgeben wolle. Ein solches Bündnis würde sich aber niemals gegen den Dreieub oder die Türkei richten. Sollte aber Rumänien im Auftrage Russlands Oesterreich-Ungarn angreifen, dann würde Bulgarien sofort an Rumänien den Krieg erklären.

WTB. Sofia, 1. Febr. (Ag. Bulg.) Die häufigen Zwischenfälle an der serbisch-bulgarischen Grenze, bei denen serbische Soldaten auf unglückliche mazedonische Flüchtlinge schießen, rufen in der öffentlichen Meinung tiefe Erregung hervor. Bei den letzten Zwischenfällen wurden Flüchtlinge auf bulgarischem Gebiet von serbischen Soldaten in Haft genommen und zwei Männer von ihnen getötet. Infolge dieses Zwischenfalls hat die bulgarische Regierung der serbischen Gesandtschaft einen energischen Protest überreicht, damit die strengsten Maßnahmen getroffen würden, um ein für allemal den Grenzwischenfällen ein Ende zu setzen. Die Regierung verlangt die Auslieferung der Flüchtlinge und exemplarische Bestrafung der Schuldigen, sowie Zuerkennung von Entschädigungen für die Familien der bei dem Zwischenfall getöteten Opfer.

WTB. Frankfurt a. M., 1. Febr. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: Aus Athen wird gemeldet: Das griechische Kriegsschiff „Helle“ hat am Freitag, nachdem sich die italienische und die griechische Regierung darüber verständigt haben, den Hafen von Valona verlassen.

WTB. Wien, 1. Febr. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Den amtlichen Nachrichten zufolge, wird seit dem Einmarsch der Russen in die südliche Bukowina in allen rumänischen Gegenden seitens der Kosaken geraubt und geplündert. Das Schloß Kostina, der Stammsitz der sowohl in der Bukowina wie in Rumänien besonders angesehenen Popovica-Familie wurde geplündert. Alle Kisten wurden erbrochen und Wertgegenstände und Kleider geraubt. Der Gutsverwalter der sich den Kosaken entgegenstellte, wurde schwer verletzt. Mehrere andere Gutshöfe wurden gebrandschatzt. Auch die Pächter der Güter wurden vollständig ausgeplündert und Mädchen und Frauen vor den Augen ihrer Eltern und Männer vergewaltigt. In Czolanestle wurde der Pfarrer aufs schändlichste mißhandelt und beraubt. Deputationen von rumänischen Gemeinden, die sich beim Stadtkommandanten von Sutzawa, einem russischen Major, beschweren wollten, wurde unter Schimpfworten die Tür gewiesen.

WTB. Berlin, 1. Febr. Aus Köln wird dem „Berliner Tageblatt“ berichtet: Einem Londoner Telegramm des „Corriere della Sera“ zufolge rufen die Türken auch gegen das Süden des Suezkanals vor. Derselbe des Kanals habe am Mittwoch ein größeres Treffen stattgefunden.

WTB. Berlin, 1. Febr. Ein Amsterdamer Telegramm des „Berliner Tageblatts“ besagt: Einen Aufruf an die Männer und Frauen Großbritanniens veröffentlicht die sehr verbreitete und vielgelesene niederländische Wochenchrift „De Nieuwe Amsterdamer“. Der Aufruf bittet, gegen den gesungenen Durenführer und bisherigen Leiter des Durenaufstandes Christian Dewet Edelmüt waltien zu lassen.

Landesnachrichten.

Montag, 1. Februar 1915.

Magold, 31. Jan. Die jährliche Bezirksmissionkonferenz wurde heute in der hiesigen ev. Stadtkirche abgehalten, da das Vereinshaus zu einem Lazarett umgewandelt wurde. Dekan Kleiderer sprach das Eingangsgebet und sprach im Zusammenhang mit der Lösung der Brüdergemeinde über die Kriegsnot, bei uns, und über die Not, die durch den Krieg über die Mission nach den verschiedensten Seiten, nicht bloß der materiellen und finanziellen sondern auch der moralischen und idealen, hereingebrochen sei in besonderer Weise. Hauptredner des Tages war aber Pfarrer Weismann aus Wasel, der über Richtlinien für die Mission in der gegenwärtigen Lage sprach und seinen interessanten Ausführungen Mitteilungen über den Stand der Missionsarbeit in Indien, auf der Goldküste, in Kamerun, Togo und China voranschickte. Nach denselben ist zwar viel Leid und Elend über die Missionsstationen und über die Mission und ihre Familien gekommen; aber das Werk der Mission steht nirgends ganz still.



